

angstvoll geflüsterten banger Frage, wird durchmessen. Den letzten Angstschrei des „Dies irae“ beschwichtigt die rührende Klage des „Lacrymosa“, dem letzten Teil dieser gewaltigen Bilderfolge. Herzerweichend ist das Schluchzen, das Verdi auch im „Don Carlos“ verwendete. Einer feierlichen Steigerung folgt ein leise verhauendes „Dona eis requiem“, die Bitte um ewige Ruhe.

Wie der Text des „Offertorium“ ganz im Zeichen der Hoffnung auf Erlösung steht, birgt auch die ruhig fließende musikalische Bewegung den Charakter innerer Gelöstheit, die nur vom dramatischen „Quam olim Abrahae promisisti“ zweimal kurz unterbrochen wird. Verdi verzichtet hier auf die traditionell geforderte Fuge. Ein Zeichen für selbstbewußtes Ausdeuten.

Ganz im Sinne alter Meister trägt jubelnder Glanz das „Sanctus“, eine machtvolle achtstimmige Chor-Doppelfuge, die noch eine Steigerung im „Benedictus“ und von chromatischen Gängen des Orchestertuttis umloderten „Hosianna“ findet.

Und wieder folgt Entspannung, jetzt in der dreimaligen Anrufung des „Lamm Gottes“ („Agnus Dei“) mit der Bitte um die ewige Ruhe der Toten. Geradezu archaisch wirkt die gemeinsam – im Oktavabstand – geführte Melodie der beiden Frauenstimmen, die dann vom Chor aufgenommen wird. Die den Solostimmen beigefügten Flöten deuten auf das Hirtenbild.



Ganz den drei tieferen Solostimmen überlassen bleibt das „Lux aeterna luceat eis“, eine Fürbitte für die Toten. Unwirklich flimmernde Farben entstehen im Orchester, entschweben schließlich mit den höchsten Lagen der Streicher und der Flöte förmlich in ferne Sphären.

Der letzte Teil, das Schluß-Responsorium „Libera me“, greift den Anfang des Werkes wieder auf, durchmißt noch einmal alle Weiten des Infernos und des Himmelsparadieses. Psalmierend beginnt der Solosopran, gefolgt vom dumpfen Nachstammeln des düstergefärbten Chores. In langsamer Steigerung wölbt sich eine riesige Chor-fuge auf, die schließlich vom Solosopran herrlich überstrahlt wird in leidenschaftlich-inbrünstigem Flehen, dann aber zurücksinkt in die leise geflüsterte, tief ergreifende Bitte: „Errette mich“.

Teil einer Notenseite in der Handschrift Verdis aus dem ersten Teil „Te decet hymnus“